

## Die Frau existiert nicht

CHRISTIANE ALBERTI

In einem Jahr wird die *Große Internationale Virtuelle Konversation* der WAP eröffnet. Sie kommt zu einer Zeit, in der überall ein neuer Wind weht. Wo die Stimmen der Frauen sich erheben und das Schweigen, das lange herrschte, durchbrechen. Sie verlangen zu Recht, ihren Wunsch nach Gleichheit und Freiheit, verurteilen die sexistischen Ungerechtigkeiten und die Gewalt gegen Frauen. Die Psychoanalyse trägt ihren Teil zu dieser Bewegung bei.

### Freud'sche Logik (-φ)

Es sind die Frauen, die am Ursprung der Psychoanalyse stehen. Indem er ihnen zuhörte, machte Freud ein noch nie da gewesenes Sprechen über ihr Liebes- und Sexualleben hörbar, zu einer Zeit, als sie nur als Erzeugerinnen angesehen wurden. Aber er trägt das Zeichen seiner Zeit und „die Tradition einer langen Vergangenheit“. Heute würden wir sagen, dass die Freud'sche Konzeption der Weiblichkeit phallogozentrisch ist. In der Tat hat sich Freud auf den Phallus als Symbol der Kastration festgelegt, um das Weibliche zu denken. Im Unbewussten wäre das weibliche Wesen unwiderlich von einem Mangel gezeichnet und von einem Minuszeichen betroffen. Diese Sichtweise wurzelt in der Prägenkraft (einer infantilen Erinnerung) des imaginären Vergleichs zwischen dem männlichen und dem weiblichen Körper, der den Glauben an ein Fehlen auf der weiblichen Seite und an die Kastration der Mutter erzeugt. Aus diesem *Haben* auf den Körper bezogen, würde folgen, dass der Mann sich für vollständig hält, während das andere Geschlecht durch eine ausweglose Unvollständigkeit gekennzeichnet ist, die mit Enttäuschungen, Ansprüchen, Begierden und ewiger Rivalität zwischen Männern und Frauen einhergeht.

Das ist es, was viele Feministinnen schockiert hat: in Freuds Schriften den unerträglichsten Topos zu finden, der aus der Frau ein beraubtes Wesen macht, das mit einem Gefühl der Minderwertigkeit ausgestattet ist.

Diese Logik, die darin besteht, sich vorzustellen, dass Ödipus für das Mädchen von der männlichen Version ausgeht, endet in einem verschlungenen Weg zur Weiblichkeit. Freud selbst war sich der Grenzen dieses Ansatzes – sowohl für Frauen als auch für Männer – bewusst, als er auf das Rätsel der Weiblichkeit traf, das durch den Kastrationskomplex nicht gelöst werden kann. Daher die schar-

fen Worte Lacans: „Um die wahre Kühnheit seines Schrittes zu ermessen, braucht man sich nur seinen Lohn anzusehen, der nicht lange auf sich warten ließ: das Scheitern am Buntzusammengewürfelten [*l'hétéroclite*] des Kastrationskomplexes[i].“ War die berühmte Ablehnung der Weiblichkeit nicht anders zu lesen? Das wird Lacans Weg sein.

### **Die Verdunkelung des weiblichen Prinzips**

**"Wir können den Vater nicht mehr ertragen."**

Lacan formalisiert den Freud'schen Ödipus erstmals durch die linguistische Reduzierung des Mythos mit dem Namen des Vaters und der väterlichen Metapher. Durch diese Operation der Symbolisierung ersetzt der Name des Vaters das Unbekannte (x) des Begehrens der Mutter und gibt ihm einen Sinn. Das Subjekt wird so zu einer normalisierten Beziehung zum Begehren geführt, indem es sich dem symbolischen Gesetz unterwirft. Die Wirkung der Metapher besteht darin, die Subjekte dazu zu bringen, innerhalb der Normen der klassisch akzeptierten Ideale ihres Geschlechts zu denken, zu genießen, sich zu reproduzieren usw.

In dieser Zeit des Strukturalismus stellte Lévi-Strauss die Theorie auf, dass Frauen als Tauschobjekt zwischen grundlegend androzentrismen Linien eingesetzt werden. Lacan rückt von dieser Auffassung ab. Er unterließ nicht, darauf hinzuweisen, dass die Position der Frau etwas "Unannehmbares" hat, was auf ihre „Position als Objekt“[ii] zurückzuführen ist, auch wenn sie andererseits - ebenso wie der Mann - der symbolischen Ordnung völlig unterworfen ist. Er sieht darin „den (...) konfliktuellen, (...) ausgeweglosen Charakter ihrer Position – die symbolische Ordnung unterwirft sie buchstäblich, transzendiert sie“[iii]. In diesem Regime, das er ohne Zögern als proudhonisches „tous les hommes“ [iv] qualifiziert, ist der Versuch, ihr einen Platz zuzuweisen (Ehefrau, Mutter, Tochter usw.), zum Scheitern verurteilt und provoziert immer eine Revolte. Ein Teil des Weiblichen gelangt nicht dazu, seinen Platz in der Welt zu finden – es ist wirklich unmöglich, ihn zu verorten und das kommt nicht von gestern.

Lacan hat diesem Teil schon sehr früh Rechnung getragen, indem er sich gegen eine Psychoanalyse wandte, die den „häuslichen Frieden“ garantiere und die Frau auf die Mutter und den Mann auf das Kind reduziere. Wie könnte man besser sagen, dass die Vorherrschaft des Vaters, die die Grundlage unserer Kultur bildet, eine Kehrseite hat, die Lacan als „die Verdunkelung des weiblichen Prinzips unter dem männlichen Ideal“[v] formuliert.

**Schein [*Semblants*]**

Diese Formalisierung führte ihn in einer zweiten Phase dazu, *den Vater* nicht auf einen Namen, sondern auf eine Funktion zu reduzieren, die eine Pluralität von Trägern ermöglicht: *die* Namen des Vaters. In der Tat hatte Lacan bereits in den 1930er Jahren den Niedergang des allmächtigen Vaters diagnostiziert. Es gibt nicht *den Vater*, sondern einen Schwarm von Signifikanten (Herrensingnifikanten), die in der Lage sind, die Formen des Genießens einer Epoche zu benennen. Diese Pluralisierung zählt für die zeitgenössischen Mutationen und insbesondere die große Diversität des Sexuallebens: Jeder erfindet seine eigene Art zu genießen [*de jouir*] und zu lieben, indem er einen Namen für die Szenarien beansprucht, die Ödipus als einzige Lösung für das Begehren, entthronen.

Diese ganze ödipale symbolische Architektur, die auf Bildern und Signifikanten aufgebaut ist, ist nichts anderes als eine Fiktion, in der sich der Charakter des Scheins offenbart, dessen Wert und Nutzen Lacan vorangetrieben hat. Der Phallus, ein Emblem der symbolischen Macht, das der Vater als Ideal trägt, ist ebenfalls nur ein Schein, in den sich Männer wie Frauen durch Virilisierung oder Feminisierung der Erscheinung [*paraître, par-être*] einhüllen, um das Sexuelle zu behandeln.

Lacan hat also das Zeitalter der Genderfluidität vorweggenommen, das die Binarität von Mann/Frau weggefegt hat. Männer, Frauen und Gender aller Art sind in erster Linie Wesen der Sprache. Die Vaterschaft und sehr bald auch die Mutterschaft und die Ehe werden zu bloßen Fiktionen. Es gibt keinen Grund, an all diese signifizierende „Mummenschanze“[vi] bis zum bitteren Ende zu glauben, sagt ein Voltair'scher Lacan, der das Künstliche der Sprache ironisiert - und gleichzeitig ihre Nützlichkeit als Schein demonstriert.

Aber da ist mehr. Das Zu-Wort-Kommen der Frauen in der Analyse wird ihn dazu bringen, alle Konsequenzen für die Strukturierung und die Formen des Begehrens zu ziehen. Lacan sieht sich veranlasst, eine Dissonanz zu berücksichtigen, zwischen einerseits, den im Anderen definierten sexuellen Positionen, die sich für alle Arten von Gleiten der Bedeutung eignen, und andererseits dem besonderen *Mehr-Genießen* eines jeden, das aus einer großen Trägheit entsteht. Anders gesagt, gibt es eine Spannung zwischen dem aus der Perspektive der Diskurse kollektivierenden und idealisierenden Herrensingnifikant S1, und a, dem Objekt des Genießens.

In der Folge wird Lacan über diese Spannung zwischen S1 und a, vom Phallus abgeleitet, hinausgehen, um sich auf den Weg eines zusätzlichen Genießens zu begeben, das sich der sexuellen Bedeutung widersetzt.

## Sexuierung

Lacan führte den Begriff der *Sexuierung* ein, um das subjektive Element der Wahl anzuzeigen, angebunden an das, was er *die Formeln der Sexuierung* genannt hat. Diese Formeln geben Anhaltspunkte dafür, wie man sich jenseits der stereotypen Zuordnung Mann/Frau im Geschlecht einrichten kann. So formuliert er in seinem Seminar *Encore* diese Wahl in Worten von „Teil des so genannten Mannes“ [vii] und „Teil der so genannten Frau“.

Der „Teil des so genannten Mannes“ erlaubt einem jedwedem Subjekt, sich unter das Regime der Kastration zu begeben, im Sinne der Grenze, die die Funktion der Sprache setzt. Das Regime des Mangels ist hier also tatsächlich auf der männlichen Seite angesiedelt! Die damit korrespondierende Erfahrung des Körpers, ist die eines Genießens begrenzt durch das phallische Organ, lokalisiert und als außerhalb des Körpers empfunden. Dieser Teil begrenzt also die Welt der Sexualität, da, wo man den anderen mit Hilfe des Phantasmas liebt und begehrt: man kann den Körper des Anderen nur mental genießen ( $\$ \diamond a$ ).

Der „Teil der so genannten Frau“ entspricht keinem Universellen, sondern nur einer kontingenten Beziehung zum Phallus. Er ist nicht ganz [*pas toute*] in der phallischen Dimension gefangen, denn an der Wurzel dieses *Nicht-Alles* postuliert Lacan ein eigentliches weibliches Genießen: ein Genießen des Körpers, unaussprechlich, ohne Form oder Grund. Wenn wir sagen, dass es "uneigentlich" weiblich ist, dann in dem Sinne, dass es die weibliche Sexualität ist, die da den besten Einblick gibt: in imaginären Begriffen, als der Freud'sche *Dunkle Kontinent* oder das *Ozeanische Gefühl*; in logischen Begriffen, das Unendliche oder das Nicht-Alles. Es ist in der Tat das Bild eines Genießens „eingehüllt in seine eigene Kontiguität“ [viii], das schon in *Richtungweisende Themenvorschläge für einen Kongress über die weibliche Sexualität* die Beziehung zum Unendlichen andeutet. Ihre Effekte des Grenzenlosen finden sich insbesondere in der Mystik oder in Formen der Selbstaufgabe, die sich dem vom Phantasma gebotenen Rahmen entziehen.

Dieser „Teil der so genannten Frau“ hat keine Maßeinheit mit den Idealen, weil er nicht in die Wertordnung eingeschrieben ist, sondern von der Einzigkeit her stammt. Es handelt sich um einen Modus des Genießens, der aus jeder Frau eine Ausnahme macht, die als solche nicht kollektiviert werden kann. Aus diesem Grund gibt es keinen Namen, der die Menge „aller Frauen“ konstituieren könnte. Lacan schreibt dieses Fehlen eines Namens als S ( $\text{\AA}$ ). Da dieses Genießen außerhalb der Sprache ist, erlaubt es kein Andocken an irgendeine Identifikation; man erkennt sich darin nicht so

sehr, dass Lacan sagen wird, dass es das Gefühl hervorruft, der *Andere* zu sein für sich selbst. Diesem Mangel im Anderen entspricht die Forderung nach dem Sprechen von Liebe, als einzig möglichem Weg der Supplementierung.

Diese signifizierenden Strukturen des Körpers ermöglichen das Deklinieren der differenzierten Formen der Liebe und des Begehrens, fetischistisch oder erotomanisch, je nachdem, ob sie den Weg des Objekts oder der Liebe als Bedingung des Genießens bevorzugen.

Der entscheidende Schritt, den Lacan getan hat, ist die Feststellung, auch wenn Frauen ohne eigentliche Vermittlung mit diesem supplementären Genießen konfrontiert sind, sie dennoch kein Monopol darauf haben. Es gilt auch für Männer. Was Lacan das *weibliche Prinzip* nannte, lässt sich also auf Männer verallgemeinern und erweist sich als Prinzip eines Genießens, das jenseits der phallischen Bedeutung auskommt: Es gibt dem Genießen seinen tiefsten Status.

### **Das zeitgenössische Streben nach Weiblichkeit**

Mit der Aussage „Die Frau existiert nicht“ [ix] hat Lacan eine Frage, wenn nicht sogar die wichtigste Frage der heutigen Welt vorweggenommen: Ja, es gibt Frauen! Und wie! Sie sind überall. Die Männer haben es nicht überstanden, und die Frauen auch nicht. Der stärkste Widerstand, in den Farben des Wahns und der Rage, die der Männer wie der der Frauen, besteht darin, dieses Streben nach Weiblichkeit auf die androzentrische Ordnung reduzieren zu wollen. Jacques-Alain Miller sieht in diesem Bestreben eines der tiefgreifendsten Phänomene unserer Zivilisation: „Die großen Brüche zwischen der alten und der neuen Ordnung, deren Zeuge wir sind, lassen sich zumindest teilweise als Rückzug der männlichen Ordnung vor dem weiblichen Protest entschlüsseln.“ [x] Das Weibliche, dessen wachsende Bedeutung J.-A. Miller hervorhebt, ist nicht von der Ordnung eines neuen Herrn, weil es sich, wie wir gesehen haben, als solches jeder Beherrschung und jedem Wissen entzieht.

Ging Lacan in dem Bestreben „den Phallus abzuschaffen“, in gewisser Weise den heutigen Neofeministinnen nicht voran, die sich von der sexuellen Bedeutung, wie sie im Anderen allgemein akzeptiert wird, befreien wollen? Jenseits der verschiedenen Transformationen, die der Neofeminismus seit den 1970er Jahren durchlaufen hat und die vom politischen Feminismus (bekannt als Dominanz-Ansatz) bis zum Feminismus der Körper („pro sex“) oszillieren, hat das Weibliche immer

bestanden. Heute erscheint es als ein fundamentales Thema, das die Gender-Theorien in den Schatten stellt. Indem sie „Gender Einstufung abschaffen wollen“, haben diese Theorien den Signifikanten *Frau* geleugnet.

Im Zentrum dieser Bewegung stehen die jüngsten Versuche, die Sprache zu reformieren, die sich gegen das Funktionieren von Sprache und Sprechen richten. Ist diese Bemühung nicht vergeblich, da es unmöglich ist, außerhalb von Gender und außerhalb des Körpers zu sprechen, ohne zum Schweigen zurückgeführt zu werden? Der Weg des Buchstabens außerhalb von Bedeutung, den Lacan vertritt, scheint viel fruchtbarer zu sein und eine neue Perspektive auf die Feminisierung zu eröffnen.

Von der Jagd nach *Semblants* verausgabt, die ohnehin in Verdacht stehen vom Anderen vorge-schrieben zu sein, macht eine andere Strömung des zeitgenössischen Neo-Feminismus von sich reden. Auf der Suche nach einer größeren ontologischen Konsistenz der Weiblichkeit, im Versuch, das Genießen zu kontrollieren, verortet diese Strömung den politischen Kampf im weiblichen Körper. Um sich besser von der männlichen Macht zu befreien, setzt sie sich insbesondere für einen politischen Lesbianismus ein. Ist die daraus resultierende falsche *Schwesternschaft* der Körper nicht ein fiktives Ergebnis, das letztlich auf dem Imaginären der Körper beruht?

Lacan ging einen anderen Weg als den des Diskurses. Radikal subversiv gegenüber der Tradition findet er seine Quelle im Sprechen der Analysantinnen und der Analysanten.

Die Definition der Weiblichkeit lässt uns nicht in Ruhe. Das Wesen, das uns die Sprache verleiht, ist nicht konsistent und schwer fassbar, was uns zu einer Leidenschaft für das richtige Wort führt, das endlich das authentische weibliche Wesen benennen würde. Ist es nicht gerade das, was eine Frau dazu bringen kann, in der Analyse den Boden zu finden der sich ihr weniger entzieht? Lacan sagt also, von den Frauen: „kann man alles sagen, selbst wenn es von [dem] Ohne Grund kommt.“[xi]

Auf diesem Weg führt die Analyse über die Fiktionen hinaus, die der Andere uns zugewiesen hat, zur Begegnung mit der Kontingenz der Signifikanten, die unser Leben bestimmt haben.

Jenseits des phantasmatischen Stöpsels, der unseren ontologischen Mangel kompensiert, bringt die Analyse die Erfahrung dessen ans Licht, was Lacan Sex als solchen nennt, der auf der Logik des

Nicht-Alles beruht. Sie ist mit einem Netzwerk ausgestattet, das grundlegender ist als das des Phantasmas, stabiler als die Werte des Genders, stärker als alles andere, wo wir wirklich und auf einzigartige Weise existieren. Es ist der Weg des *Symptoms*, der uns in diesem Sinne feminisiert.

Dass es *Frauen* gibt und nicht *Die Frau*, bedeutet nicht, dass ihre Existenz ihrem Wesen vorausgeht, sondern dass sie „auf das Wesentliche der Weiblichkeit verzichtet“ [xii], wie es J.-A. Miller formuliert. Was können wir aus der Erfahrung der Analyse darüber lernen? Welche Schlüsse können wir aus dem weiblichen Prinzip in den heutigen Kuren, ob von Frauen oder von Männern, ziehen? Es wäre von Vorteil, Lacans Mathem der männlichen oder weiblichen Form des Begehrens,  $\Phi(a)$  beziehungsweise  $\mathbb{A}(\phi)$ , ihren aktuellen Wert zu geben. Das ist, was wir von der *Große[n] Internationale[n] Virtuelle[n] Konversation der WAP* erwarten können, die alles riskieren muss, denn... *Die Frau existiert nicht!*

- (i) Lacan, J. In *Schriften II: „Subversion des Subjekts und Dialektik des Begehrens im Freud’schen Unbewussten.“* Wien-Berlin: Turia + Kant 2015, S. 361.
- (ii) Lacan, J.: *Das Ich in der Theorie Freuds und der Technik der Psychoanalyse. Das Seminar, Buch II.* Wien-Berlin: Turia + Kant, S. 334.
- (iii) Lacan, J.: *Das Ich in der Theorie Freuds und der Technik der Psychoanalyse. Das Seminar, Buch II.* Wien-Berlin: Turia + Kant, S. 334.
- (iv) Lacan, J.: *Das Ich in der Theorie Freuds und der Technik der Psychoanalyse. Das Seminar, Buch II.* Wien-Berlin: Turia + Kant, S. 334.
- (v) Lacan J., « Les complexes familiaux dans la formation de l’individu. Essai d’analyse d’une fonction en psychologie », *Autres Écrits*, Paris, Seuil, 2001, p. 84. Unveröffentlicht in Deutsch/Englisch.
- (vi) Miller J.-A., In „Le Parlement de Montpellier“, UFORCA Study-Days of the 21st & 22nd of May 2011. Unveröffentlicht.
- (vii) Lacan, J.: *Encore. Das Seminar, Buch XX.* Wien-Berlin: Turia + Kant, S. 87.
- (viii) Lacan, J. In: *Schriften II, „Richtungweisende Themenvorschläge für einen Kongress über die weibliche Sexualität.“* Turia + Kant 2015, S. 251.
- (ix) “La femme n’ex-siste pas » [Woman does not ex-ist]”: Lacan J., *Television [...]*, New York & London: W.W. Norton & Co., p. 38. Unveröffentlicht auf Deutsch.
- (x) Miller J.-A., Progrès en psychanalyse assez lents, *La Cause freudienne*, no 78, 2011, p. 197. Unveröffentlicht auf Deutsch/Englisch.
- (xi) Lacan J., „L’étourdit“, in *Autres Écrits*, op. cit., p. 466. Unveröffentlicht auf Deutsch/Englisch.

- (xii) Miller J.-A., „*Liminaire*“, In *Ornicar?* No. 22-23, Spring 1981, p. 1. Unveröffentlicht auf Deutsch und Englisch.

Übersetzt von Clémentine Bénard und Markus Zöchmeister, Korrektur gelesen von Natalie Wülfing